

Musik
★★★★★
Klang
★★★★

The Visionaries Of Piano Music. Byrd, Bull; Kit Armstrong (2020); Deutsche Grammophon (2 CDs)

„William Byrd und John Bull. Der Einfluss dieser beiden Persönlichkeiten auf die Musik für Tasteninstrumente ließ ein neues Universum entstehen, das – mit ihnen als Fixsterne – die musikalische Kunst für alle Zeiten prägen sollte.“ Mit diesem klaren Bekenntnis begründet Kit Armstrong in seinem lesenswerten Beihft-Text die Zusammenstellung seines neuen Albums. Darin schreibt er auch nachvollziehbar über die Reize, diese Musik auf einem modernen Flügel zu spielen. Armstrong fasst jeweils mehrere Stücke eines Komponisten zusammen und setzt sie dann blockartig dem jeweils anderen gegenüber. So entsteht eine überlegte Dramaturgie.

Exemplarisch für Armstrongs pianistische Qualitäten sei Byrds „The Flute And The Drum“ genannt. Die perkussive Stimme im Bass lässt er nicht gleichförmig brummen, sondern entwickelt durch behutsame Dynamisierung eine musikalische Linie, die von der „Flöte“ im Diskant kontrapunktiert wird. Das mit über 13 Minuten längste Werk dieses Doppel-Albums sind Bulls 30 Variationen „Walsingham“. Das entsprechende Pendant, die 22 Variationen durch Byrd, finden sich auf der zweiten CD. Armstrong hat sich seine Artikulation genauestens überlegt, bis hin zum Tempo der Triller. Er spürt den Linien und Bögen ebenso sensibel nach wie der Balance der einzelnen Stimmen. Bulls Musik klingt expressiver und extremer, und hier reizt Armstrong entsprechend die Möglichkeiten des heutigen Klaviers aus, ohne, und das ist entscheidend, jeden Anflug manieristischen Denkens. So gelingt ihm eine überzeugende Abwägung der gewählten Mittel bei abstrakter Musik (etwa den ausgewählten Fantasien) und programmatischen Titeln („The Bells“). Das ist insgesamt ebenso ein- wie ausdrucksvoll.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Bach: Overture im französischen Stil BWV 831 u. a.; **Beethoven:** Klaviersonaten op. 27 Nr. 1 und op. 57; Andrew von Oeyen (2020); Warner Classics

Der 42-jährige Virtuose aus den USA, bei uns bisher fast gar nicht bekannt, wählte sich für sein neues Album statt Chopin, Ravel oder Gershwin erstmals Bach und Beethoven, in Corona-Zeiten für ihn nach eigener Aussage die wesentlichen Werke. Er legt sie in Aufzeichnungen vor, die an pianistischer, musikalischer und stilistischer Sorgfalt kaum etwas zu wünschen übrig lassen. Beim direkten Vergleich etwa mit den Bach-Aufnahmen von Gieseking, Schiff, Hewitt oder vergleichbaren Beethoven-Spitzen Titeln wirken allerdings die Satzcharaktere oft weniger prägnant herausgespielt.

Ingo Harden

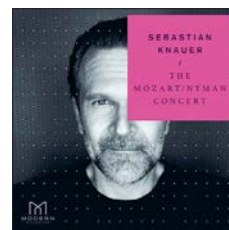


Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Giustini: 12 Sonaten op. 1; Paolo Zentilin (2018/19); Brilliant (3 CDs)

Paolo Zentilin macht selber auf zwei Probleme seiner Einspielung aufmerksam. Zum einen irritiert den Hörer die Verwendung zweier moderner Fazioli-Flügel; denn schließlich rückte Lodovico Giustino deswegen in den Fokus, weil er als einer der Ersten für die neu entwickelten Klaviere Bartolomeo Cristofori schrieb. Da wäre ein entsprechendes Instrument doch fast schon zwingend. Auch wenn Zentilin sich bemüht, einigermaßen Cembalo-gerecht zu spielen, so bleibt doch das zweite Problem unüberhörbar: Er spielt fast schon mit einer romantischen Attitude, das allerdings durchaus mit einer gewissen Brillanz.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

The Mozart/Nyman Concert. Mozart: Sätze aus den Klaviersonaten KV 545, 330, 332, 310, 311, Fantasie KV 475, Variationen „Ah, vous dirai-je, Maman“; Nyman: 6 Piano Pieces for Sebastian Knauer; Sebastian Knauer (2021); BMG Modern Recordings

Mit Alben wie dem Zürcher „Über-Bach“ oder seinem Einsatz für Arash Safaiaans „This is (not) Beethoven“ hat Sebastian Knauer in den vergangenen Jahren kräftig mitgeholfen, Alternativen zu angeblich überholten traditionellen Programmen und Hörgewohnheiten anzubieten. Seine jüngste Aufzeichnung setzt wieder auf diese Karte, reiht abwechselnd ein halbes Dutzend bekannterer Mozart-Sätze mit den sechs „Piano Pieces“ aneinander, die (Film-)Komponist Michel Nyman eigens für Knauer und aus diesem Anlass geschrieben hat.

Knauers Mozart-Spiel ist bemerkenswert weich grundiert, zielt primär auf warmen, vollen Legatoklang und ebenmäßig-flüssigen Ablauf, vermeidet Extreme in Tempo und Akzentuierung; weitgehend makellos, aber insgesamt doch etwas zu einseitig schön und glatt, um sich den schärfer profilierenden Spitzenversionen wie etwa von Uchida oder Lubimov an die Seite stellen zu lassen.

Für Kontraste sorgen die „Zwischenspiele“ von Nyman. Sie drehen ein paar klassische Tonformeln mit Mitteln aus der Handwerkskiste der Minimalisten und „Neu-Einfachen“ durch den Wolf. Wiedererstandene Alberti-Bässe, Taktverschiebungen, überraschende Akzente auf „schwachen“ Zählzeiten und immer wieder Ostinati – Nymans sechstes Klavierstück entrollt sich über einer, wenn ich richtig mitgezählt habe, mehr als 90 Mal wiederholten zweitaktigen Bassformel. Und dies alles in einem herzlich fantasielosen Klaviersatz. Tröstlich dann immerhin Mozarts beliebte „Weihnachtsmann“-Variationen zum Abschluss. Die vier Sterne für die Gesamtwertung „Musik“ gelten allein der Interpretation.

Ingo Harden



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Chopin: Balladen, Scherzi; Abdel Rahman el Bacha (2020); Mirare

Abdel Rahman El Bachas chronologisch angelegter, überaus uneitler und sorgfältiger Parcours durch Chopins Gesamtwerk liegt über 20 Jahre zurück. Wer den Beginn der dritten Ballade in seiner zweiten Version hört, begegnet einer unerwartet radikalisierten Deutungshaltung. Der einleitende Viertakter besteht aus zwei asymmetrischen Teilen, aber wirklich alle Interpreten jüngerer Zeit nehmen diese Takte glättend unter einen Bogen und wechseln das Pedal nicht. El Bacha aber lässt uns mit fast lehrhafter Deutlichkeit Frage und Antwort hören. Eine präzisere, der thematischen Kleinteiligkeit nachspürende, regelrecht sprechende Phrasierung ist kaum vorstellbar. Mit allem Mut zur Ungefälligkeit legt El Bacha den uns liebgewordenen Chopin-Einheitston ab, jederzeit bereit, den schönen Fluss zu brechen, wenn es der Phrasierungs-Richtigkeit dient.

So zerpfückt er den Wiegenlied-Mittelsatz des ersten Scherzos zu ein- und zweitaktigen Gruppen oder drängt das berausende Belcanto im vierten Scherzo zugunsten der forciert verdeutlichten Achtelpunktierung der Linken zurück. Dem Hörer, der sich an pianistischen Schönheitsfeiern delectiert, wird Bachas Zergliederung des ersten Themenfeldes der vierten Ballade nicht gefallen. In welchem Grade er diese Musik zur Sprache bringt, offenbart das choralhafte Seitenthema sogar noch verblüffender. Sein quasi-dialogisches Relief, auch von der gepriesenen Anna Vinnitskaya anmutig eingeebnet, wird mit sanfter Deutlichkeit hervorgeholt. Selbst jene kahlen imitatorischen Momente, die meist wie verdorrtes fossiles Material aus der berausenden Pracht des Satzes herausragen, klingen natürlich eingewoben, so nachdrücklich zeichnet Bacha die allgegenwärtige Polyphonie des Werkes nach. Klüger, uneitler kann man kaum gegen den glättenden Einheitsgeschmack aufbegehren.

Matthias Kornemann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Chopin: Nocturnes Nr. 1-21; Jan Lisiecki (2020); Deutsche Grammophon (2 CDs)

Mit seinem DG-Debüt, einer Einspielung der beiden großen Etüden-Opera von Chopin, erregte der junge Kanadier Jan Lisiecki 2013 international Aufsehen. Nicht nur, weil ein 18-Jähriger sich dieser virtuosens Herausforderung überhaupt schon gestellt hatte: Es verblüffte vor allem, wie spielerisch überlegen und musikalisch reif das Ergebnis klang.

In seinem neuen Album widmet Lisiecki, inzwischen stolze 26 Jahre alt, sich nun einer weiteren Werkgruppe Chopins, den Nocturnes. Und auch diesmal mit überzeugendem Ergebnis (und in überzeugendem Raumklang). Ziel seiner Interpretation war es offenbar, den leisen, „heimlichen“ Ton dieser stimmungreichen „Nachtstücke“ voll zur Geltung zu bringen. Er spielt sie mit auffallend feinem, schönem Ton, beachtet sorgfältig die vielen piano, pianissimo- und piano-pianissimo-Vorschriften in den Noten, formuliert sehr geschmeidig, scheut sich auch nicht vor nachgiebigen Tempi, wenn es einzelne Stellen hervorzuheben gilt. Seine Nocturne-Darstellungen stehen damit eher in der Tradition eines Ivan Moravec als in der eines Rubinstein oder neuerdings der Leonskaja.

Mag sein, dass manch einem dieser entschieden lyrische Ansatz Lisieckis auf die Dauer einer Gesamtaufnahme etwas kontrastarm erscheint. Anfechtbar zum Beispiel auch, dass im bekannt schwierig zu gestaltenden Es-Dur-Nocturne aus dem op. 55 das einsame hohe Auftakt-B des Anfangs wie allein gelassen wirkt, weil hier die Spielintensität nicht ausgereicht hat, es in die anschließende Melodielinie einzubinden.

Insgesamt aber eine Bewertung ganz nahe an fünf Sternen. Wie lautet doch die alte Pianistenweisheit? Schnell und laut spielen ist keine Kunst, sie zeigt sich erst im Leisen. Lisiecki kann schnell, laut und leise.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Liszt: Soirées de Vienne; Alberto Ferro (2019); Piano Classics

Als Werkkomplex hat man Liszts „Soirées de Vienne“ noch weniger beachtet als die entlegensten seiner Liedbearbeitungen. Dabei sind diese ausgedrehten Stücke mehr als Arrangements ausgesuchter „Deutscher“ und Walzer aus Schuberts vergessenen Werkreihen. Neue Formen wachsen aus den gereihten Tänzen, und bei allem virtuosens Flitter bewahrt und verdichtet Liszt in ihnen die Atmosphäre nostalgischer, biedermeierlicher Innigkeit.

In den Salons hat Liszt die Soirées oft gespielt, die berühmte Nr. 6 noch zu seinem Abschiedsauftritt im Juli 1886. Die Nachwelt hat diesen wienerischen Tonfall in Liszts Werk nicht hören wollen. Nun hat sich mit Alberto Ferro ein wettbewerbsgestählter Donnergott darangewagt, dessen Entwurf der Rachmaninow-Etüden nicht gerade in den introspektiven Bereichen dieser Werke verweilte. Umso überraschender ist sein Weg durch Liszts Schubertiaden.

Vollgriffigen Strecken, etwa den Eingangssektionen der dritten, sechsten oder achten Soirée, fehlt es an Biegsamkeit, an wienerischem Verschleifen des Schrittes. Begibt sich Ferro mit Liszt in die lyrische Hemisphäre, erfährt sein Spiel eine verblüffende rhythmische Lockerung, und der nagelnde, unmodellerte Ton wird facettenreich. Die mehrstimmige Führung der Rechten in den langen dolcissimo-Strecken der Vierten gelingt ebenso vollendet wie die subtile Registrierung der Stimmen in der Fünften, deren Terzengänge in dreifachem piano der junge Italiener wunderbar entmaterialisiert. Der poetische Bann weicht leider wieder, sobald Fortissimoakkorde nahen und der Pianist unvermittelt in seine etwas forciert-ungeschmeidige Angriffshaltung umschaltet. Solche Takte rasseln eine France Clidat oder die wenigen namenlosen Konkurrenten deutlich lässiger, „schmutziger“ herunter.

Matthias Kornemann



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bendix: Werke für Klavier; Isabel Carlander (2002/03); danachord (2CDs)

Vor fast 20 Jahren entstanden im Louisiana Museum im dänischen Humlebæk diese Aufnahmen mit zweieinhalb Stunden Klaviermusik von Victor Bendix (1851-1926). Ein wunderbarer Ort für diese Klänge, die zwar nicht in Richtung Moderne gehen, aber zutiefst nationalromantisch geprägt sind. Dänisch sind sie jedenfalls klanglich wie auch im Charakter, sowohl die kleinen Stücke wie auch eine Sonate in g-Moll. Erweitert wird so der Blick auf eine an das Bürgertum gerichtete anspruchsvolle Musik, deren spezieller Tonfall allerdings nie die Südküste der Ostsee erreichte. Hörenswert!

Michael Kube



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Three Suites For Two Pianos. Rachmaninow, Arenski und Guo; Anke Pan, Yuhao Guo (2020); Ars Produktion

Das Klavierduo Pan und Guo zieht mit den drei Suiten alle Register des gemeinsamen Musizierens. Blitzschnelles aufeinander Reagieren, virtuose Klangsteigerungen und gemeinsame lyrische Phrasierungskunst zeigen, dass die Endzwanziger auch eine Extraklasse für sich sind. Imponierend ist auch die Komposition von Yuhao Guo, die in Stil und Geist an die Suiten von Arenski und Rachmaninow anknüpft. Neben den mit elegischem Tiefsinn gespielten langsamen Sätzen überzeugt das Duo vor allem in den schwungvollen Walzern und bravourös gemeisterten Schlusssätzen mit feinsinniger Eleganz.

Frank Siebert



Musik
★★★★
Klang
★★★★

When Do We Dance? Gershwin, Tatum, Bolcom, Waller, Piazzolla, Ginastera, de Falla, Ravel, Saint-Saëns, Bartók, Strawinsky, Skrjabin, Rachmaninow; Lise de la Salle (2020); Naïve

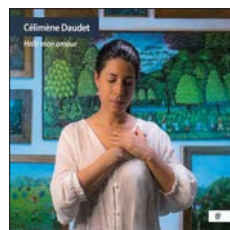
George Gershwins „When Do We Dance?“ eröffnet den bunten Reigen und gibt dem neuen Album von Lise de la Salle den Namen. Die französische Pianistin begibt sich auf die Spur des Tanzes und folgt dabei Komponisten, die alle noch das 20. Jahrhundert erlebt haben.

De la Salle gliedert die vielen kurzen Stücke geschickt nach Kontinenten. So startet sie mit Amerika – und huldigt mit dem erwähnten Gershwin wie auch mit Art Tatum („Tea For Two“), William Bolcom und Fats Waller den Spielarten des Jazz. Südamerika ist mit „Libertango“ und den „Danzas argentinas“ trefflich vertreten, Spanien mit dem „Feuertanz“ und Frankreich mit den „Valses nobles et sentimentales“. Mit Saint-Saëns’ „Etüde in Form eines Walzers“ ist neben den vielen Hits auch ein weniger bekanntes Stück zu finden. Ungarns Nationalheld Béla Bartók darf mit den „Rumänischen Volkstänzen“ natürlich ebenso wenig fehlen wie Strawinskys Tango oder Rachmaninows „Polka italienne“.

Lise de la Salle spielt das alles sehr klangschön, nuanciert, ästhetisiert. Wenn es um Kantabilität und Klang-sinnlichkeit geht, ist die französische Pianistin ganz in ihrem Element. Das Urwüchsige, das auch mal Überbordende des Tanzes kommt mir (etwa im „Feuertanz“) oder bei Ginastera hingegen manchmal etwas zu kurz.

Der Beiheft-Text beschränkt sich auf ein loses Interview mit der Pianistin und sagt nicht viel über die einzelnen Werke aus. Das ist wahrscheinlich der Vielzahl der Stücke geschuldet, die man hätte beschreiben müssen ...

Gregor Willmes



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Haïti mon amour. Lamothe, Elie, Saintonge und Chopin; Célimène Daudet (2019); NoMadMusic

Klaviermusik aus Haiti? Die Biografien der Pianisten Ludovic Lamothe (1882-1953) und Justin Elie (1883-1931) überraschen nicht durch Exotismen, sondern eher mit Paris-Bezügen. Musikalisch aber haben die beiden eine wunderbare Melange zwischen dem traditionellen romantischen Klavierstück und den kreolischen Rhythmen ihrer Heimat gefunden – ungezwungen, ohne einen expliziten Anspruch auf Originalität. Und genau das macht diese Musik so hörenswert. Célimène Daudet geht mit dem Album den Wurzeln ihrer eigenen Familie nach – und nimmt uns mit auf eine inspirierende Reise...

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Stockhausen: Mantra; Jean-Frédéric Neuburger, Jean-Francois Heisser, Serge Lemouton (2019); Mirare

Ein Meilenstein im Œuvre Karlheinz Stockhausens: „Mantra“ für zwei Klaviere und Elektronik (1971) beendete eine Phase „intuitiver“ Musik mit der Invention der „Formelkomposition“, die Makro- und Mikroebene einer Komposition untrennbar verknüpfen sollte. Vor allem aber ist „Mantra“ ein Schlüsselwerk der Verschmelzung von Instrumentalklang und Live-Elektronik. Jean-Frédéric Neuburger und Jean-Francois Heisser lassen in einem brillanten Klangbild keine Wünsche offen. Man könnte fast glauben, Stockhausen hätte sich bei ihnen in Messiaen verwandelt.

Dirk Wieschollek